

## Erinnerungen von der Perchtoldsdorfer Heide

Blau wölbt sich der Himmel über Wien. Auf der „Perchtoldsdorfer Heide“ flimmert die Sonnenhitze, in der alles zu ruhen scheint. Da aber beginnt es talwärts von meinem Ruhesitz am Waldrand zu brummen und vier Panzerwagen des österreichischen Bundesheeres kriechen die Höhenstraße herauf. Nun biegen sie ab und beginnen ihre Fahrübungen auf den Hängen des Sonnberges hinauf und hinunter, so daß sich unter den Raupen die dünne Erdschichte ablöst und weite „Striemen“ nackten Felsbodens hinterbleiben.

Ein paar Tage später. Lustig geht es auf der Heide zu: Die „VF“ veranstaltet hier ein Volksfest mit Tanz und Belustigungen sowie „Höhenfeuer“. Am nächsten Tag ist der Platz eine „Mistgsetten“, von der Grasnarbe ist nichts zu sehen, alles, soweit es sich nicht um Überreste der vor-tägigen Veranstaltung handelt, ist einfärbig staubig-grau.

\*

„... kann die Gemeinde Perchtoldsdorf dem Antrag der h. o. Stelle nicht zustimmen, weil das Gebiet, auch nach dem Gutachten der zuständigen landwirtschaftlichen Stelle, als Weidegebiet für die Gemeinde benötigt wird.“ So endete die Zuschrift des Bürgermeisteramtes Perchtoldsdorf an die Naturschutzstelle, die mir zur neuerlichen Vorsprache bei dem Orts-gewaltigen zunging. Und diese Audienz endete: „wenn das, Herr Bürger-meister, Ihr endgültiger Standpunkt ist, dann kann ich ihn nur bedauern, muß aber, wie Sie die ästhetischen Argumente des Naturschutzes ab-lehnen, auch Ihren wirtschaftlichen Argumenten auf Grund langjähriger Erfahrung jede Berechtigung absprechen, namentlich in bezug auf die Be-deutung der Viehweide auf der Kleinen Heide, da ich persönlich dort vier-beinige Rindviecher nie gesehen habe.“

So geschehen zwischen 1936 und 1938.

\*

Und 1938 sitze ich im Herbst wieder einmal am Waldrand ober der Heide. Wieder rollen Panzer den Rücken herauf, aber jetzt sind es große Typen der deutschen Wehrmacht und mehr als früher; wieder suchen sie sich die Kuppe des Sonnberges als Übungsplatz, wenden, stoppen, laufen rückwärts und unter ihnen staubt es und bald ist das Gelände eine Stein-wüste, die an den Karst erinnert und sich auch heute noch an vielen Stellen nicht erholt hat. Auf der Kleinen Heide aber übt der Infanterist das Hin-legen, Robben, Einpuddeln, Ausheben von Deckungen und wie die Vergnü-gungen alle hießen. Heute noch erinnert eine Stelle im Naturschutzgebiet an diese erspriessliche Tätigkeit.

An einem schönen Frühsommernorgen 1939 standen fünf Personen auf der Kleinen Heide, darunter die bekannte Schriftstellerin Maria Grengg und in Vertretung der Naturschutzstelle ich selbst. Endlich hatte der Reichsgau Wien der Banngebietserklärung zugestimmt, und es sollte nun ein Gebiet abgegrenzt werden, das ich mir schon früher ausgesucht hatte (siehe „Natur und Land“ 36. Jahrg., Heft 1, S. 6). Bei der Begehung wurde vollste Über-einstimmung erzielt, und schon 1940 wurde ich von der Naturschutzstelle

beauftragt, für die „Aufstellung“ eines „Drahtzaunes“ Sorge zu tragen (den damals die öffentliche Hand aufstellen ließ) und dabei „nicht zu bescheiden zu sein“, wie Hofrat Prof. Dr. Schlesinger mir schrieb. So kam das heute umgrenzte Naturschutzgebiet „Perchtoldsdorfer Heide“ zustande.

Als man nach den Kriegereignissen 1945 wieder einigermaßen ins Freie konnte, stellte ich fest, daß das Schloß beim Eingange ruiniert und der Zaun in der Nordwestecke zur Gänze aufgeschnitten war, während auf der Fläche selbst unter Aufsicht eines sowjetischen Soldaten friedlich Rinder grasten. Als im Spätherbst das Gebiet endlich geräumt war, wurden Zaun und Schloß notdürftig ausgebessert, letzteres ist ja — ein Wahrzeichen des Kompetenzstreites der Randgemeinden — bis heute noch nicht gerichtet. Ein Nummernschloß der Wiener Naturschutzstelle wurde bald von einem kombinationsfindigen Kopf „enttragen“, das jetzige Schloß, das ich selbst zur Verfügung stellte, und der Zaun waren bis vor kurzem meine Sorgenkinder, da sie zum Einsteigen direkt einluden. So erwischte ich im Frühjahr 1949 schon um 6 Uhr früh einen Einheimischen, als er gerade mit einem Körbchen Steiröserln abfahren wollte, nachdem er den aufgerissenen Zaun wieder fein zusammengerichtet hatte. Nach einer hitzigen Debatte, in der jener den damals landläufigen Eigentumsbegriff vertrat, daß das Gebiet „eh niemand gehöre“, gelang es mir, den Mann umzustimmen und aufzuklären und ich konnte mich überzeugen, daß er nunmehr selbst an Sonntagen freiwillig mit seinem Hunde in der Gegend Aufpasser spielt, damit niemand hineinkriecht.

Denn das kam zu gewissen Zeiten leider oft genug vor. So hatte ich an einem schönen Pfingstsonntag, als gerade der Diptam in mehr als 150 Exemplaren in Blüte stand und lockte, den Vormittag gewacht und machte mich gerade auf den Heimweg, als ich eine Gesellschaft sah, die sich am Rande des Gebietes häuslich niederließ. Ein Mädchen „rauberte“ auch gleich durch den Zaun einen Diptam und schien ein zweites Mägdelein aufzufordern, mit ihr einen Besuch im Gebiet zu machen. Ich wartete daher hinter einem Gebüsch auf die Entwicklung der Dinge; richtig kamen die beiden „Damen“ schon im Schwimmkostüm daher und bauten beim ungeschützten Eingang eine „Räuberleiter“ Schon war die eine oben, da brüllte ich auf gut wienerisch los. Vor Schreck rutschte jene herunter und enteilte, nicht ohne vorher einen Zwickel ihres Badeanzuges unfreiwillig als Eintrittsgeld und corpus delicti an der Türschnalle zu hinterlassen. Mit diesem versehen nahte ich mich den Lagernden und fragte mit unschuldiger Miene, ob zur Gesellschaft auch zwei Mädchen gehörten. Die energische Mama replizierte sofort, was mich das angehe; darauf riet ich ihr, ihrem Fräulein Tochter die primitivsten Eigentumsbegriffe beizubringen, was sie in Rage brachte; da hielt ich ihr mit erklärenden Worten den Stoffetzen unter die Nase, den die Anwesenden agnoszieren mußten. Unter dem Eindruck dieses handgreiflichen Beweises entschloß sich der Herr Papa zu einer Entschuldigung und nach höflichem Abschied und einigen erklärenden Worten über die Aufgabe des Gebietes wartete ich hinter einem Strauch die Entwicklung des Dramas ab, als die „blonde Inge“ mit dem zerfetzten Trikot erschien und ihre Eltern bereits über ihr Mißgeschick aufgeklärt vorfand. Am Sonntag und Montag behütete ich „meinen“ Diptam, aber als ich nach einem Gewitter am Montag nachmittags wieder auf der Heide erschien, war er bis auf 6 Pflanzen abgeschnitten!

Man kann aber auch selbst „verhaftet“ werden. So nahm ich an einem Sonntagvormittag gerade mit meinem Sohn die inzwischen ausgesteckten Probeflächen auf, als hinter mir jemand losdonnerte: „Herr, können Sie nicht lesen? Was suchen Sie da drinnen?“ Ich entdeckte auch sofort den „Donnerer“ und erkannte in ihm einen alten Naturschützer, dessen Name auch im Verein bestens bekannt ist. Räsonierend wuchtete er heran, und als ich ihn dann auf einmal mit seinem Namen anrief, meinte er verduzt: „Jetzt kennt mich der Kerl auch noch!“ Wie groß war dann sein Erstaunen, als er vor mir stand und ich ihm für sein mannhaftes Einschreiten dankte!

Und nun scheinen sich auch die offiziellen Stellen für das Gebiet zu interessieren. Die fortgesetzten Flur- und Waldbrände veranlaßten die Forstverwaltung zu verstärkter Überwachung, vor allem an Sonntagen. So sah ich heuer an einem Vorfrühlingssonntag einen jungen Mann mit Hund, der mein Tun vom Waldrande her angelegentlich beobachtete. Später stieg er herunter und kam, mich stets beobachtend, gegen das Gebiet. Nun wollte ich ihm zeitraubende Mühe ersparen, zumal ich gerade vorhatte, nach Hause zu gehen; wir sperrten daher sorgfältig ab und entfernten uns. Kurze Zeit darauf machte mich mein Sohn aufmerksam, daß das Forstorgan knapp hinter uns sei. Und wirklich wälzte sich schon der Dackel an uns vorbei und mit höflichem Gruß wandte sich der Forstmann an mich mit der Frage: „Sie sind wohl, bitte, Professor Rosenkranz? Ich beobachte Sie schon lange, aber das Zusperrern hat mir klar gemacht, daß es Befugte sein müssen.“ Ich dankte ihm für seine Aufmerksamkeit und hörte, daß die Forstorgane angewiesen wurden, nunmehr nach dem Brand vom Vorjahre auch dieses Gebiet eingehender zu überwachen.

Nicht zuletzt aber paßt nunmehr auch ein Teil der Bevölkerung auf, so besonders die Besitzer von Äckern und Weingärten in der Umgebung, von denen ich anfänglich oft genug gestellt wurde. Wie „berühmt“ aber das Schutzgebiet allmählich wird, ersieht man daraus, daß ein Bekannter, wie er mir erzählte, beim Heurigen vom Wirt auf dieses Fleckchen aufmerksam gemacht wurde. Wenn nun die neuen Tafeln die Ausflügler über den Zweck der Fläche aufklären, ist zu hoffen, daß sie sich in Ruhe weiter entwickeln kann, zumal der Zaun in mehrwöchiger Arbeit von der städtischen Forstverwaltung Mödling tadellos ausgebessert und gestrichen wurde, so daß er im Verein mit meiner Wacht und der Aufmerksamkeit interessierter Kreise wohl „unangemeldeten“ Besuchern den Eintritt wesentlich erschweren wird. Der Initiative des Herrn Forstdirektors Dr. K. Hagen und den Bemühungen der Herren der städtischen Forstverwaltung Mödling, vor allem Herrn Forstmeister Ing. Glathe und dem zuständigen Förster Müllner darf hier wärmstens gedankt werden.

(Es soll an dieser Stelle seitens des Österreichischen Naturschutzbundes Herrn Prof. Dr. F. Rosenkranz bestens gedankt werden und dies nicht nur für die Schaffung dieses Schutzgebietes selbst, sondern auch für die unermüdlige, stete Fürsorge, die er dem Naturschutzgebiet angedeihen ließ: kaum jemand weiß davon, wie oft und selbstlosem Einsatz Prof. Rosenkranz dieses Gebiet betreut und beaufsichtigt! Deshalb soll ihm wenigstens hier aufrichtiger Dank gesprochen werden! — (Die Schriftleitung!)

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1953

Band/Volume: [1953\\_9-10](#)

Autor(en)/Author(s): Rosenkranz Friedrich

Artikel/Article: [Erinnerungen von der Perchtoldsdorfer Heide. 56-58](#)